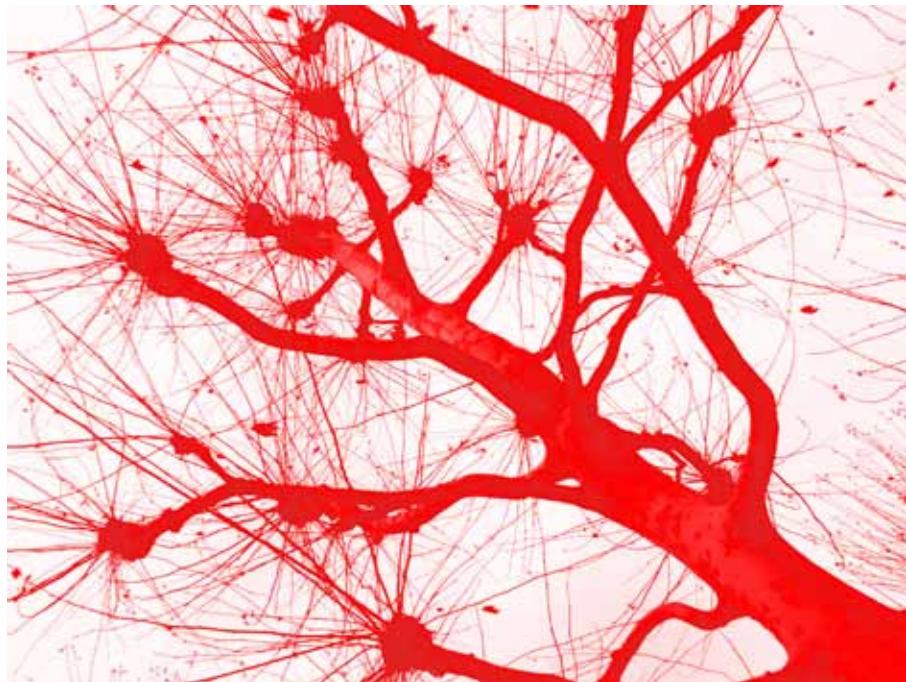


Christoph Schreyer und Matthias Mallmann

Herausforderungen regionaler Innovationspolitik

Wie Good Practices Innovationshemmnisse beseitigen können

Innovationen sind der Motor für das wirtschaftliche Wachstum einer Industriegesellschaft. Damit rückt der Innovationsprozess ins Blickfeld europäischer, nationaler und regionaler Politik, denn dieser Prozess soll den Wohlstand von morgen sichern und möglichst nicht ungesteuert verlaufen. Vor allem Regionen mit einer schwachen Wachstumsdynamik oder im Strukturwandel versprechen sich Impulse für ihre wirtschaftliche Entwicklung. Was aber ist erfolgreiche regionale Innovationsförderung? Wenn die Fördertöpfe sich leeren, wird es umso wichtiger, genau die Instrumente zu identifizieren, die den Erfolg der Innovationsförderung bewerten und kritisch hinterfragen. Diesen Ansatz verfolgt das von der EU geförderte Projekt INOLINK.



Im Rahmen des Projektes hat das saarländische Nano- und Biotechnologie Cluster NanoBioNet e.V. untersucht, wie in ausgewählten europäischen Regionen Innovation gefördert wird, welche Innovationshindernisse es gibt und welche Maßnahmen sich als besonders effizient erwiesen haben. Zwischen Juni 2010 und März 2011 wurden von den INOLINK-Partnern insgesamt 127 Einrichtungen aus zehn europäischen Regionen befragt und die regionalen innovationsfördernden Strukturen beschrieben.

Innovationsnetzwerke stärken die Regionalentwicklung nachhaltig.

Foto: Rainer Sturm/Pixelio

Kritischer Faktor Evaluierung

Evaluierungen sollen den Erfolg von Innovationsförderungen messen. Der European Innovation Progress Report 2008 aber bemängelt, dass fundierte und gründliche Evaluierungen oder ein professionelles Benchmarking im öffentlichen Innovationsprozess nicht so weit verbreitet sind, wie zu erwarten wäre. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen. Zum einen zeigt die NanoBioNet-Studie, dass schon das grundlegende Zahlenmaterial schwer zu ermitteln ist: In fast allen beteiligten Regionen war es nicht möglich, zum Beispiel konkrete Zahlen über die branchenspezifische Spin-off-Aktivitäten der Universitäten und Forschungseinrichtungen zu erhalten. Genau solche belastbaren Zahlen werden aber gebraucht, will man den Innovationserfolg bewerten und eine verlässliche Förderpolitik betreiben. Andererseits ist auch die Wirkung innovationsfördernder Maßnahmen häufig erst mittel- bis langfristig sichtbar und ein Return on Investment nicht unmittelbar auf die Förderung zurückzuführen.

Als weitere mögliche Gründe für die fehlende Evaluation benennt der European Innovation Progress Report 2009 unter anderem das subjektive Empfinden der relevanten Einrichtungen, dem-

Über INOLINK

Das im Rahmen des europäischen INTEEREG IVC Programmes geförderte INOLINK Projekt vereint elf Partner aus neun EU-Ländern und hat zum Ziel, erfolgreiche Innovationsstrategien für die regionale Wirtschaftsentwicklung nutzbar zu machen. INOLINK hat sich zum Ziel gesetzt, die Wirksamkeit regionaler Innovationsförderung zu prüfen und gegebenenfalls zu verbessern. Besonders gelungene Beispiele dafür, wie aus Wissen Wirtschaftswachstum entsteht, sollen Schule machen. Die Projektmittel stammen aus dem europäischen INTERREG 4C-Programm. Zu den elf Partnern zählen Technologienetzwerke ebenso wie Universitäten, regionale Wirtschaftsförderungsgesellschaften oder andere staatliche Einrichtungen. Sie kommen aus neun EU-Ländern – der geografische Raum reicht von Spanien bis nach Bulgarien.

www.inolink.eu

nach das interne vorhandene Wissen ausreichend sei. Aber natürlich sind auch der benötigte Aufwand und die entsprechenden Fähigkeiten, mangelnde Ressourcen, die Kosten oder einfach die Angst vor Veränderung und unbequemen Wahrheiten Hinderungsgründe.

Warum regionale Innovationssysteme?

Regionen werden durch ihre jeweils spezifischen geografischen, kulturellen und wirtschaftshistorischen Besonderheiten zu abgrenzbaren Größen unterhalb der Ebene des Nationalstaats. Aufgrund der ihnen innewohnenden Homogenität eignen sie sich in besonderem Maße, eigene und eigenständige Innovationssysteme zu entwickeln. Damit rückt die regionale Innovationsfähigkeit in den Fokus der EU-Regionalentwicklungs politik.

Das Hauptziel dabei ist es, das endogene Potenzial der jeweiligen Region zu stärken. Die Grundannahme ist, dass die Entwicklungsvergangenheit einer Region maßgeblichen Einfluss auf künftige Entwicklungsmöglichkeiten hat. Dadurch wird auch der Horizont der jeweils erreichbaren Innovationsziele abgesteckt. Daraus folgt, dass sich Unternehmen und Institutionen auf ihre eigene Geschichte besinnen und sich ihrer Einzigartigkeit bewusst werden, um eigene Potenziale optimal auszuschöpfen, um sich im Wettbewerb zu unterscheiden. Diese Erkenntnis beginnt sich durchzusetzen, denn immerhin gab knapp ein Drittel der Befragten der NanoBioNet-Studie als Kriterium zur Beurteilung innovativer Branchen „endogene Ressourcen und traditionelle Sektoren“ an.

Ein Mangel an Innovationsbewusstsein steht der regionalen Entwicklung im Weg

Die NanoBioNet-Studie hat vor allen Dingen gezeigt, dass man das Innovationspotenzial der eigenen Region erst dann identifizieren und nutzen kann, wenn ein gemeinsames Verständnis der regionalen Akteure über das Thema Innovation besteht.

Die unterschiedlichen und zum Teil willkürlichen Angaben der befragten regionalen Institutionen und Entscheidungsträger darüber, wie Innovationserfolge gemessen und bewertet werden können, zeigen nicht nur, wie heterogen das Thema „Innovation“ aufgefasst wird, sondern sie führen auch eindringlich vor Augen, welche gewaltigen Anstrengungen noch zu unternehmen sind, um zumindest eine grundlegende Übereinkunft über das, was Innovation für die Region bedeutet, zu erzielen.

Die Annahme, dass beispielsweise Innovationserfolge an Kriterien wie „öffentliche Wahrnehmung“ oder „Anzahl des Erscheinens eines Themas/einer Firma in der Presse“ zu messen seien, belegt, wie häufig aufgrund subjektiver Einschätzungen gehandelt wird.

Selbst bei der Bewertung der innovativen Branchen in einer Region gibt es nur bedingt Klarheit und Einigkeit. Bemerkenswert ist, dass nur in wenigen Fällen mehr als 75 Prozent der Befragten darin übereinstimmen, welche Sektoren ihrer Region innovativ sind.

Innovationshemmnisse für Unternehmen

Bezüglich der Faktoren, die Unternehmen daran hindern, den Innovationsprozess zu organisieren, ergab die Untersuchung deutliche Unterschiede zwischen den beteiligten Partnerregionen. Regionen mit einer weniger stark entwickelten Innovationsinfrastruktur beschreiben ganz andere Barrieren als solche mit einem funktionierenden Innovationssystem. Fasst man alle Regionen zusammen, zeigt sich, dass der Mangel an Zugang zu qualifizierten und kreativen Arbeitskräften und an Innovationsmanagementfähigkeiten höchste Relevanz hat.

Bemerkenswert ist auch die Aussage, dass mehr als die Hälfte der befragten Akteure Zeitmangel als Hinderungsgrund angeben. Es scheint, dass viele Unternehmen Innovation nicht als Wachs-

tumsmotor für ihr Unternehmen erkannt haben. Man könnte vermuten, dass Innovation als etwas vom unternehmerischen Alltag Abgelöstes wahrgenommen wird.

Ganz anders die Situation, wenn man die innovationsstärksten Regionen des Projekts – Saarland (Abb. 2) und die englische Mid-West-Region – im Detail betrachtet. Bei beiden steht Zeitmangel an erster Stelle der Innovationshemmnisse. Andere Barrieren scheinen bereits weitestgehend durch eine funktionierende Innovationsinfrastruktur minimiert worden zu sein.

Die Studie hat allerdings nicht nur aktuell existierende Innovationsbarrieren aufgespürt, sondern auch eine Reihe funktionierender Maßnahmen und Instrumente identifiziert, die Innovationsförderung erfolgreich gestalten können. Einige wollen wir im Folgenden vorstellen.

Beispiele regionaler Innovationsförderung

Einen Königsweg der Innovationsförderung scheint es nicht zu geben. Aus dem Begriff „Best Practice“ ist in der Literatur mittlerweile „Good Practice“ geworden, da Fördermaßnahmen oder eine Innovationspolitik nicht einfach eins zu eins übertragbar ist. Dennoch kann man aus funktionierenden Maßnahmen lernen. Das Beispiel Saarland macht dies deutlich. Wichtige Weichenstellungen für den Innovationsstandort Saarland wurden bereits zwischen 1985 und 1995 gelegt – mit dem naturwissenschaftlichen und technologischen Ausbau der Universität sowie der Einrichtung zahlreicher Forschungseinrichtungen, wie dem Leibniz-Institut für Neue Materialien, dem Fraunhofer-Institut für Biomedizinische Technik oder dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz. Die erste saarländische Innovationsstrategie wurde 2001 formuliert.

Im Ranking des europäischen Regional Innovation Scoreboard, einer von der EU geförderten Initiative, die sich der Untersuchung der europäischen Innovationspolitik verschrieben hat, liegt das Saarland bei medium-high.

Good Practice Clusterpolitik: Vernetzung treibt Innovation voran

In den INOLINK-Regionen benennen viele Akteure den „fehlenden Zugang zu Netzwerken und Clustern“ als Innovationshemmnis (vgl. Abb. 1). Das Saarland hat diese Hürde überwunden. Da die poli-

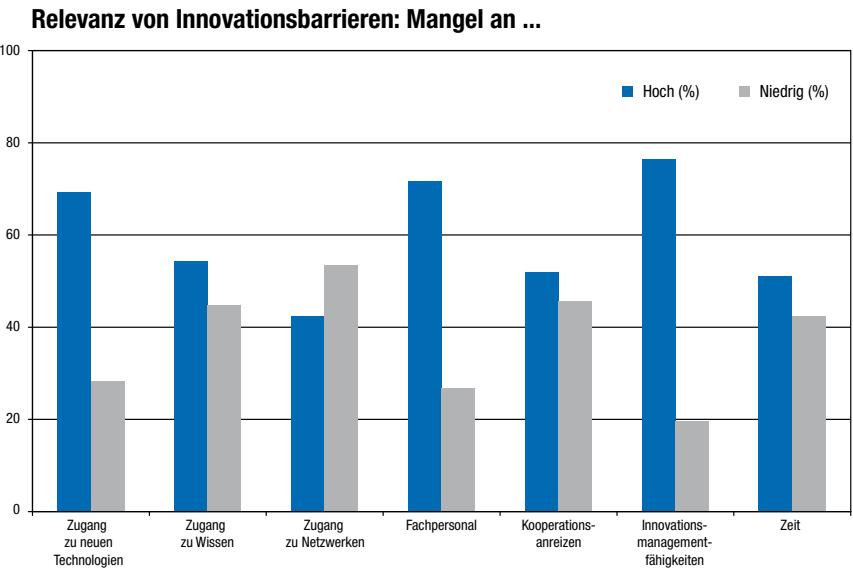


Abb. 1: Bedeutung der Barrieren, die die regionalen Unternehmen und Einrichtungen daran hindern, Innovationsprozesse zu optimieren (alle Regionen)

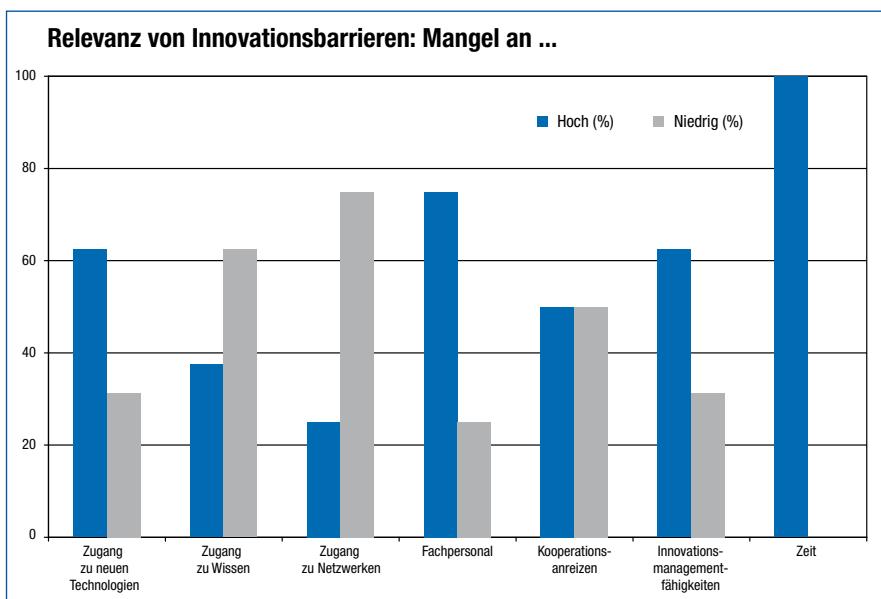


Abb. 2: Bedeutung der Barrieren, die die regionalen Unternehmen und Einrichtungen daran hindern, Innovationsprozesse zu optimieren (Saarland)

tischen Entscheidungsträger des Saarlandes den Clustern eine tragende Rolle zuerkannten, konnten sich hier die Akteure frühzeitig in Netzwerken organisieren. Mit Erfolg, wie bereits 2004 die Auszeichnung mit dem ersten Platz im Wettbewerb „Regionale Innovation in Europa“ für das Projekt „Construction and Extension of a Centre for Competence in Nanobiotechnology“ bestätigt.

Im Rahmen der Clusterstrategie entstand z.B. das Kompetenzzentrum für Nano- und Biotechnologie NanoBioNet, das mittlerweile mit 120 Mitgliedern zu den größten Nano- und Biotechnologienetzwerken in Deutschland gehört. Das Cluster übernahm zahlreiche Aufgaben in den Bereichen Arbeitskräftequalifizierung, Standortmarketing und Vernetzung regionaler und internationaler Akteure. Bereits die Gründung des Netzwerks erfolgte – als konzertierte Aktion von Wirtschaft und Politik – aus dem Bedürfnis, eine Reihe von Innovations- und Technologiebarrieren zu überwinden. Der Gründungsinitiative vorausgegangen war eine Welle von Unternehmensgründungen im Umfeld der Universität des Saarlandes und des Instituts für Neue Materialien (INM). So entstanden im Laufe weniger Jahre zahlreiche Hightech-Unternehmen mit starkem technisch-wissenschaftlichem Know-how und zukunftsfähige Arbeitsplätze.

Alle Services und Maßnahmen, die NanoBioNet in der Vergangenheit und Gegenwart installiert hat, wurden in Zusammenarbeit mit KMU in den Gremien des Netzes entwickelt und werden regelmäßig auf den Prüfstand gestellt

Good Practice Machbarkeitsstudien: Risikominimierung beim Markteintritt

Auf die Frage, wie öffentliche Angebote zur Innovationsförderung wirksamer bereitgestellt werden können, antworteten die meisten Befragten, „indem man beschleunigte Verfahren für Verwaltung und Bewertung von Projekten einführt und „indem man mehr integrierte Innovationshilfsdienste anbietet, (z.B. durch das Konzept der zentralen Anlaufstelle „One-stop-shop“). Als Musterbeispiel und Vorreiter für solche Maßnahmen gilt der für den European NGP Excellence Award 2011 nominierte „NanoBioNet-Fonds für Machbarkeitsstudien“. Unternehmen erhalten mit diesem Fonds die Möglichkeit, die Durchführbarkeit eines Projekts mit begrenztem finanziellem Risiko zu prüfen – etwa die Entwicklung einer Technologie, die Anwendung eines Verfahrens oder die Markteinführung eines Produkts. Die Kofinanzierung beträgt 50 Prozent, die Maximalfördersumme 25.000 Euro. In der Evaluierung der Studien wird deutlich, dass auch Studien ohne „messbaren Erfolg“ wie z.B. ein neues Produkt oder ein Patent, immens wichtig sind, ersparen sie den Unternehmen doch weitere Investitionen in irrelevante Sackgassen.

Von 2006 bis heute konnte NanoBioNet mit den eingesetzten Finanzmitteln in Höhe von 530.000 Euro 26 Studien kofinanzieren. Die positiven Ergebnisse sprechen für sich: aus 37,5 Prozent der Studien entstanden Folgeprojekte, aus 18,75 Prozent Patente und aus 12,5 Prozent ein marktfähiges Produkt. Die Firmen heben besonders den geringen bürokratischen Aufwand und die schnelle Bearbeitung der Anträge hervor, was sie als einen wesentlichen Vorteil der Verwaltung durch das Netzwerk empfinden. Das Modell der kofinanzierten Machbarkeitsstudien wurde u.a. durch die Arbeitsgemeinschaft der Nanotechnologie-Kompetenzzentren in Deutschland AGeNT-D und das saarländische Health-Care-Cluster übernommen.

Auch andere INOLINK-Partner nutzen ähnliche Instrumente: Das „innovation networks“ in der Region West-Midlands in England etwa schiebt mit einer 50-prozentigen Förderung bei einer verhältnismäßig geringen maximalen Fördersumme von 12.500 Euro die Kooperation von Firmen an. Mindestens drei Firmen der Region müssen sich zusammenfinden, um an der Entwicklung eines neuen innovativen Produkts oder einer Dienstleistung zu arbeiten. Mit dieser Maßnahme sollen gleichzeitig zwei Innovationsbarrieren der Firmen überbrückt werden. Zum einen der Mangel an Geld, zum anderen der an spezifischen Qualifikationen, die gebraucht werden,



Die Studie hat allerdings nicht nur aktuell existierende Innovationsbarrieren aufgespürt, sondern auch eine Reihe funktionierender Maßnahmen und Instrumente identifiziert, die Innovationsförderung erfolgreich gestalten können.

Über NanoBioNet e. V.

NanoBioNet e.V. ist ein Nano- und Biotechnologie-Netzwerk in Deutschland mit ca. 120 Mitgliedern, darunter Unternehmen, Institutionen, Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Kliniken. Ihr gemeinsames Interesse gilt der Förderung der Nano- und Biotechnologie in Forschung, Entwicklung, Bildung und Anwendung in allen Branchen. NanoBioNet versteht sich als Dialogpartner für die breite Öffentlichkeit und Aufklärungsinstanz zu allen Fragen rund um die Nano- und Biotechnologie.

www.nanobionet.de

um eine innovative Idee in ein Produkt zu überführen. Seit 2002 wurden über 330 Projekte unterstützt, 770 Arbeitsplätze geschaffen oder erhalten und neue Umsätze über 16 Millionen Euro erzielt.

Good Practice Technologietransfer: Aus dem Labor in die Industrie

Einig ist sich die Forschungslandschaft über die grundlegende Infrastruktur für eine erfolgreiche Umsetzung von Innovationspolitik, die „Triple-Helix“ aus Universitäten, Unternehmen und Mediatoren, die es braucht, um eine Region entwickeln zu können. So wundert es nicht, dass in der NanoBioNet-Umfrage 70,5 Prozent aller Akteure die „Unterstützung einer engeren Zusammenarbeit zwischen Universitäten, öffentlichen Forschungseinrichtungen, anderen Organisationen und Firmen“ als die Maßnahme bewerten, die am besten geeignet ist, die größten Innovationsbarrieren zu beseitigen. Dazu gehört vor allen Dingen die Kooperation zwischen Hochschulen und der Wirtschaft, die in vielen europäischen Regionen immer noch eher die Ausnahmen als die Regel ist. Häufig übernehmen Technologietransfereinrichtungen der Universitäten diese Rolle: im Saarland zum Beispiel die Kontaktstelle für Wissens- und Technologietransfer der Universität des Saarlandes (KWT) und die Wissens- und Technologietransfer (WuT) GmbH mit der Patentverwertungsagentur der saarländischen Hochschulen (PVA). Mit dem Modell einer kleinen hochschulnahen Patentverwertungsagentur, den daraus resultierenden kurzen Wegen und genauen Kenntnissen der Forschungsthemen belegt die PVA häufig Spitzenplätze in den einschlägigen Rankings.

Ein außergewöhnliches Beispiel ist die seit 2001 agierende Venture Factory der INOLINK-Partnerregion im slowenischen Maribor. Sie ist eine Mischung aus Universitätsinkubator, Entrepreneurship Support Center, Beratungsagentur und Veranstalter für zahlreiche wissenschaftliche und unternehmerische Events. Das Ziel des Projektes ist es, durch die Förderung von Entrepreneurs die Entwicklung der Region voranzutreiben. Die Venture Factory ist nicht, wie sonst üblich, eine öffentliche Einrichtung, sondern existiert als Public Private Partnership zwischen verschiedenen regionalen Partnern. Der Erfolg des Konzepts beruht neben dem persönlichen Engagement der Gründer auch auf einer stetigen Anpassung der angebotenen Dienstleistungen und Aktivitäten. Die mittlerweile unterstützten 48 Firmen mit einem Umsatz zwischen 60.000 und 950.000 Euro bestätigen den Erfolg dieses Ansatzes.

Zukunftsauflage Innovationsnetzwerke

Neben zahlreichen ermutigenden Beispielen für eine gelungene und erfolgreiche Innovationspolitik zeigt die NanoBioNet Studie auch eine Reihe von infrastrukturellen Schwächen in den Regionen: Das sind neben dem Mangel an Innovationsbewusstsein vor allem die fehlende institutionalisierte Kommunikation der Akteure über Inhalte, Ziele und Evaluationsmöglichkeiten ihrer jeweiligen Anstrengungen.

Die Wichtigkeit verlässlicher Zahlen in regionalen Studien und einer fundierten Evaluation der Innovationspolitik lässt sich nicht genug betonen, gibt es doch einen klaren Zusammenhang zwischen Evaluierungsanstrengungen und Innovationserfolgen. Wie der European Innovation Progress Report betont, unternehmen alle Innovations-Top-Performer insbesondere im Themenfeld „Erfolgsmessung, -nachweis und Benchmarking“ gewaltige Investitionen. Darüber hinaus fordert er, die Bandbreite der Innovationsbetrachtung zu erweitern und den aktiven Einbezug der Akteure und Stakeholder zu gewährleisten.

Mit dem geplanten Aufbau von institutionalisierten regionalen Innovationsnetzwerken, den Ergebnissen dieser Untersuchung und der Identifizierung diverser „Good Practices“ wollen INOLINK und NanoBioNet zu diesen Zielen und zur nachhaltigen Regionalentwicklung beitragen.



Matthias Mallmann ist Diplom-Biologe und IT-Manager Neuer Medien. Er arbeitet seit 2003 als Projektmanager für NanoBioNet und ist unter anderem für internationale Kooperationen zuständig.



Christoph Schreyer ist Diplom-Germanist und für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Netzwerks NanoBioNet verantwortlich.